OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

52. Jahrgang 1998 Heft 1/2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Hans Jörg Köstler
Die ehemaligen Eisenwerke in Reichraming, Weyer, Kleinreifling und Laussa seit Mitte des 19. Jahrhunderts
Ein Beitrag zur Kenntnis der Innerberger Hauptgewerkschaft und der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft im oberösterreichischen Ennstal 3

Josef Weichenberger
Der einstige Bergbau auf Braunstein nahe der Glöcklalm im Bodinggraben bei Molln 42

Heinrich Kieweg jun. und sen.
Das ehrsame Handwerk der Messerer, Scharsacher, Klingenschmiede und Schleifer in Steinbach an der Steyr
Von den Anfängen bis um 1800 77

Roland Girtler
Die Wildschützen und ihre Kultur 106

Wolfram Tuschner
Außergewöhnliche Wildererlieder aus der Eisenwurzen 122

Daniel Heinz
Waldenser in Oberösterreich
Zum Gedenken an die Ketzerverbrennungen in Steyr vor 600 Jahren 134

Franz Federspiel
Zwei Karten des 16. Jahrhunderts aus dem Salzkammergut 148

Herbert Wolkerstorfer
Die Aufnahmeprotokolle des Spitals der Elisabethinen zu Linz von 1791 bis 1850 166

Harry Slapnicka
Im Spannungsfeld sozialer und nationaler Problematik
Ein Schriftwechsel zwischen Ambros Opitz (1846–1907) und Johann Nepomuk Hauser (1866–1927): Die Briefe von Opitz 178

Kriemhild Pangerl
Dr. Leopold Kopler (1881–1933): Priester – Professor – Chefredakteur 194

Hugo Schanovsky
Von „gebackenem Heu und Stroh" und anderen kulinarischen Spezialitäten
Ein Gaumenführer durch die „Linzer Küche" des Biedermeier 218

Friedrich Karl Azzola
Die Tuchschere im Museum Innviertler Volkskundehaus in Ried im Innkreis 225

Josef Demmelbauer
1998: Ein Gedenkjahr auf dem – anzustrebenden – Weg zu Maß und Mitte 232

Die Oberösterreichische Landesausstellung 1998 „Land der Hämmer – Heimat Eisenwurzen" – Eine Kulturreise durch Zeit und Raum 241

Das Gartenhaus – Otto Milfait 243

Buchbesprechungen 246

Im Spannungsfeld sozialer und nationaler Problematik

Ein Schriftwechsel zwischen Ambros Opitz (1846–1907) und Johann Nepomuk Hauser (1866–1927): Die Briefe von Opitz

Von Harry Slapnicka

Im Nachlaß von Landeshauptmann Johann Nepomuk Hauser im Oberösterreichischen Landesarchiv[1] befindet sich ein bescheidener Schriftverkehr zwischen dem bedeutendsten Pressemanager des österreichischen Katholizismus unmittelbar vor und nach der Jahrhundertwende, dem aus Nordböhmen stammenden Martin Opitz,[2] und dem Oberösterreicher Johann Nepomuk Hauser.[3] Der Schriftverkehr gewinnt noch deshalb zusätzlich an Interesse, weil beide noch nicht jene Spitzenfunktionen der späteren Jahre innehatten – Opitz als Verwaltungsdirektor der Wiener „Reichspost" und Hauser als Landeshauptmann von Oberösterreich, vorübergehend auch als christlichsozialer Parteiobmann. Es handelt sich dabei wohl nur um vier Briefe von Opitz; die Antwortschreiben von Hauser dürften verlorengegangen sein.

Der erste der ausführlichen handschriftlichen Briefe stammt vom 27. Oktober 1891. Der zweite, eher kurze Brief ist mit 2. Jänner 1892 datiert. Ein dritter Brief stammt vom 16. September 1892 und wurde nach der Rückkehr von Opitz vom Linzer Katholikentag verfaßt. Opitz wirbt dabei um Hauser als journalistischen Mitarbeiter und Berichterstatter aus Oberösterreich, vertritt dabei allerdings auch massiv seine Sicht der Politik und wirbt für ein Verständnis der schwereren Situation der deutschen Katholiken in Böhmen-Mähren. Der vierte (und letzte) der Briefe ist mit 22. Juni 1896 datiert. Es ist eigentlich nur eine Antwort auf eine (uns unbekannte)

[1] OÖLA, Hauser-Nachlaß.

[2] A. K. Huber, O. Praem., Ambros Opitz (1646–1907). Ein Bahnbrecher der katholischen Bewegung Altösterreichs, Königstein/Taunus, 1961. – J. Gürtler, Ambros Opitz, Ein Streiter für Wahrheit, Freiheit und Recht, Warnsdorf 1907. – J. Scheicher, Arme Brüder, Ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte, Stuttgart 1913, S. 193–208. – K. Hilgenreiner, Opitz – Frind – Seipel, in: Katholiken-Korrespondenz (Bonifatius-Korrespondenz – Neue Folge), 26 (13) Jg., Prag 1932, S. 179 ff. – K. Hilgenreiner, Aus Ambros Opitz' Briefen, in: Katholiken-Korrespondenz, Prag, 28 (15) Jg. 1934, S. 37 ff., 102 ff., 123 f., 168 ff., 179 ff., 205 ff., 233 ff. – Friedrich Funder, Aufbruch zur christlichen Sozialreform, Wien 1954.

[3] Josef Honeder, Johann Nepomuk Hauser 1866–1927, Linz 1973. – Harry Slapnicka, Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph 1861–1918, Linz 1982. – Harry Slapnicka, Oberösterreich von der Monarchie zur Republik, Linz 1978 (3. Auflage). – Harry Slapnicka, Oberösterreich – die politische Führungsschicht 1918–1938, Linz 1976. – Harry Slapnicka, Johann Nepomuk Hauser – Landeshauptmann in der Monarchie und Republik, in: Oberösterreicher, Band 2 (1982), S. 118–133, Linz 1982.



Ambros Opitz. Fotosammlung OÖ. Landesarchiv.



Johann Nep. Hauser. Fotosammlung OÖ. Landesarchiv.

„Anrempelung" Hausers, die sich nur auf die Verwaltung der „Reichspost"[4] bezogen haben dürfte. In diesem Brief ist Opitz kein Werbender mehr; die unterschiedlichen Fronten (im katholischen Lager) werden hier deutlicher denn je. Ambros Opitz war bei seinem ersten Brief 45 Jahre alt, hatte schon mit der Presse- und Verlagsarbeit in Böhmen begonnen, hatte aber keinesfalls seine Tätigkeit auf Wien ausgedehnt; das war kurz vor seinem letzten Brief der Fall.

Der am 27. September 1846 in Großschönau in Nordböhmen geborene Opitz war der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, der wie viele andere nordböhmische Geschäftsleute auch Geschäftsbeziehungen zum benachbarten Deutschland hatte; so besaß die Familie neben einem Haus in Warnsdorf auch eines in Brandenburg, wo sich die Familie auch länger aufhielt. So besuchte Ambros Opitz zwischen dem 8. und dem 13. Lebensjahr die Schule in Brandenburg. Dort erlebte er das sehr

[4] „Reichspost", auf Grund der Beschlüsse des Dritten Allgemeinen Katholikentages von Linz (8.–11. 8. 1892) gegründetes „unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk Österreichs", erschien ab 1. 1. 1894. Zwischen 1894 und 1896 Morgenblatt, ab 1896 6-Uhr-Abendblatt, ab 1907 wieder Morgenzeitung. In der Ersten Republik und im Ständestaat Organ der Christlichsozialen Partei bzw. der Vaterländischen Front. 1938 von den Nationalsozialisten eingestellt.

aktive Leben der Katholiken in der Diaspora, vor allem die Pressearbeit, die er später in seiner nordböhmischen Heimat ähnlich gestaltete – die ja in einem gewissen Sinne auch mit einer Diaspora vergleichbar war. Opitz besuchte nach der Volksschule das angesehene Jesuitengymnasium in Mariaschein, das allerdings, wie die meisten katholischen Anstalten jener Jahre, kein Öffentlichkeitsrecht besaß. Er maturierte in Komotau und studierte anschließend Theologie in Leitmeritz, wo er 1870 zum Priester geweiht wurde. Er wurde Kaplan im nordböhmischen Industrieort Warnsdorf, das bis zuletzt sein Wohnsitz blieb – abgesehen davon, daß er in den Jahren 1893 bis 1902 stark in Wien engagiert war, wo er die bedeutendsten seiner Initiativen entwickelte und in die Tat umsetzte. In Warnsdorf machte er die Bekanntschaft mit dem Liberalismus und Altkatholizismus, denn sein Tischgenosse und Mitkaplan Anton Nittel[5] gründete – ähnlich wie dies in Oberösterreich in Ried geschah – eine altkatholische Gemeinde, die nicht nur bald 2.000 Mitglieder zählte, sondern zum Zentrum des Altkatholizismus in Böhmen wurde. Hier in Warnsdorf gründete Opitz aus Mitteln seines väterlichen Erbes eine Druckerei, die bis zu seinem Tode sein Privatbesitz blieb. Hier gab er ab 1873 die Wochenzeitung „Nordböhmisches Volksblatt" heraus und war, zumindest in den Anfangsjahren, oft genug Druckereileiter, Redakteur, Korrektor, Setzer und Vertriebsleiter in einer Person. Neben einer Fülle weiterer Zeitschriften wurde das „Nordböhmische Volksblatt" ab 1897 als „Österreichische Volkszeitung" in alle deutschen Gebiete der Monarchie ausgeliefert. 1897 gründete Opitz die Wochenzeitung „Egerland" für Westböhmen, für den südböhmischen Bereich um Krumau entstand schließlich 1900 der „Landbote". Dann bedeutete der dritte österreichische Katholikentag in Linz eine Zäsur. Es war der erste dieser Katholikentage, der außerhalb von Wien stattfand. Der Riß im katholisch-konservativen Lager konnte nicht mehr gekittet werden, weshalb auch Dr. Lueger[6] nicht nach Linz kam. Aber der zu den Christlichsozialen übergegangene Alois Prinz Liechtenstein[7] wurde umjubelt. Im Bereich der katholischen Presse

[5] Anton Nittel (1826–1907), ursprünglich katholischer Priester, Priesterweihe 1851, lehnte er die Beschlüsse des Vatikanischen Konzils über die Unfehlbarkeit des Papstes ab. Er wurde 1871 exkommuniziert und gründete in Warnsdorf in Nordböhmen eine altkatholische Gemeinde. Nittel redigierte zwischen 1871 und 1878 das „Abwehrorgan der altkatholischen Kirche", die von ihm mitbegründete erste altkatholische Zeitung der Habsburgermonarchie. Seine Wahl zum Bistumsverweser 1871 wurde von der Regierung nicht anerkannt.

[6] Dr. Karl Lueger (1844–1910), ab 1875 Wiener Gemeinderat, 1885 Mitglied des Abgeordnetenhauses des Reichsrates, 1895/96 als Vertreter des katholischen Kleinbürgertums zum Bürgermeister von Wien gewählt, aber vom kaiserlichen Statthalter nicht bestätigt. Erst nach der fünften Wahl 1897 vom Kaiser bestätigt.

[7] Alois Prinz Liechtenstein (1846–1920). Sozialreformer und christlichsozialer Politiker, auch „Roter Prinz" genannt. Ursprünglich Offizier, dann Diplomat. Seit 1878 Mitglied des Abgeordnetenhauses des Reichsrates. Der bedeutende Redner wurde 1888 Obmann des konservativen Zentrum-Klubs. Schloß sich 1891 den Christlichsozialen an. Arbeitete eng mit Vogelsang und Lueger zusammen. Nach Luegers Tod 1910–1918 Führer der Christlichsozialen Partei. Zwischen 1906 und 1918 Landmarschall (Statthalter) von Niederösterreich.

wurde bedeutsam, daß der Katholikentag die Errichtung der Leo-Gesellschaft[8] und die Gründung der Tageszeitung „Reichspost" beschloß. Das bedeutet gleichzeitig eine Absage an die bisherige katholisch-konservative Zeitung „Vaterland",[9] es bedeutete einen Sieg der Jungen, einen ersten Sieg der aufstrebenden Christlichsozialen. 1894 holte man Ambros Opitz zum Aufbau von Druckerei und Tageszeitung nach Wien, wo die „Reichspost" als christlichsoziale Tageszeitung mit 1. Jänner 1894 herauskam. Und schon 1895 wurde – eben durch die Initiative von Opitz und Vittinghoff-Schell[10] – ein neues Verlagsgebäude in der Strozzigasse bezogen; auf seine Initiative wurde Friedrich Funder[11] als Redakteur angestellt, der dann zwischen 1905 und 1938 Herausgeber ebendieser „Reichspost" wurde. Opitz war der große Zeitungs- und Druckereifachmann des christlich-deutschen Lagers der Monarchie; er organisierte die katholische Volksbewegung in Böhmen, begann mit deutschen Katholikentagen für den böhmischen Raum und wurde zu einer der Führungspersönlichkeiten des österreichischen Katholizismus um die Jahrhundertwende – neben seinem Freund, dem Prälaten Franz Maria Schindler,[12] dem Ideologen der Christlichsozialen Partei, und dem nachmaligen Prager Weihbischof Wenzel Frind,[13] aber

[8] Leo-Gesellschaft Österreichs, 1892 am Linzer Katholikentag gegründeter Verein zur Förderung katholischen Wissens. Initiator war der Historiker und einstige Minister und Herrenhausmitglied Joseph Alexander Freiherr von Helfert (1820–1910); benannt wurde der Verein nach Papst Leo XIII. Der Verein gliederte sich in 13 Sektionen und umfaßte 1.800 Mitglieder. Er wurde 1938 aufgelöst.

[9] „Vaterland", katholische Wochenzeitung, Organ des katholisch-böhmischen Feudaladels. Erhielt Gewicht durch die Beiträge von Karl von Vogelsang zur christlichen Sozialreform. Die Höchstauflage betrug 6.000 Exemplare. Sie trat ab 1892 in Wettstreit mit der neugeschaffenen „Reichspost". Das 1860 gegründete Blatt stellte 1912 sein Erscheinen ein und stellte loyal seine Bezieherlisten der „Reichspost" zur Verfügung.

[10] Max Freiherr von Vittinghoff-Schell (1854–1926), Mitherausgaber der „Reichpost", kauft aus eigenen Mitteln das spätere Pressehaus in der Strozzigasse in Wien. „Einer der Besten im Wiener katholischen Lager" (Funder).

[11] Dr. Friedrich Funder (1872–1953), katholischer Publizist, seit 1896 in der „Reichspost" tätig. Seit Mai 1899 vom Ambros Opitz zu seinem Nachfolger als Herausgeber der „Reichspost" bestimmt, im Dezember 1902 auf Vorschlag von Ambros Opitz Chefredakteur. 1904 auch mit der Herausgeberschaft beauftragt. Funder gehörte ab 1905 zum Beraterkreis von Thronfolger Franz Ferdinand und wurde später Mitarbeiter Seipels. Zwischen 1935 und 1938 war er Staatsrat, anschließend 1938 und 1939 in einem deutschen Konzentrationslager. 1945 gründete er die katholische Wochenschrift „Furche". Hedwig Pfarrhofer, Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Heute. Graz 1978, S. 21–50.

[12] Franz Maria Schindler (1847–1922), katholischer Sozialpolitiker, Professor in Leitmeritz (Böhmen) und Wien. Rektor der Universität Wien 1904/05, Programmatiker der Christlichsozialen Partei, Mitbegründer und Generalsekretär (1892–1911) der Leo-Gesellschaft, Obmann der Pressesektion des zweiten und dritten österreichischen Katholikentages (1889, 1892), Obmann des Herausgebervereins „Reichspost" und ab 1911 des Vereins „Herold", Initiator des „Herold"-Hauses in der Strozzigasse Wien. Ab 1907 Mitglied des Herrenhauses, ab 1908 Mitglied der österreichischen Delegation der 43. Session der Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn. Nach 1918 im Kultusministerium „in außerordentlicher Verwendung" (Sektionschef).

[13] Wenzl Anton Frind (1843–1932), Theologieprofessor in Leitmeritz und Prag, 1890 Domkapitular und Weihbischof in Prag. Neffe des Leitmeritzer Bischofs Anton Ludwig Frind (1823–1881). Ausschußmitglied des österreichischen Pins-Vereins.

auch neben den katholischen Aristokraten Karl Freiherr von Vogelsang,[14] Ludwig Egbert Graf Belcredi,[15] Gustav Graf Blome,[16] Alfred Prinz Liechtenstein[17] und Alois Prinz zu Liechtenstein, neben Dr. Karl Lueger und Leopold Kunschak.[18]

Der Adressat der erhaltenen Briefe war der genau zwanzig Jahre jüngere Johann Nepomuk Hauser. Am 24. März 1866 in Kopfing in Oberösterreich geboren, gehörte er bereits der Generation an, die der ersten katholisch-konservativen politischen Generation der sechziger und siebziger Jahre folgte. Er war eben, 1891, wegen einer Halskrankheit aus der aktiven Seelsorge ausgeschieden und hat den – politisch eher unwichtigen – Posten eines Sekretärs des Oberösterreichischen Volkskredit[19] übernommen. Aber dieser „Volkskredit" war immerhin eine der drei Stützen der katholischen Volksbewegung – neben Volksverein[20] und Preßverein.[21] Der 1889 zum Priester geweihte Hauser hatte anfänglich bescheidene Beziehungen zum Journalismus: So war er zwischen 1893 und 1895 Redakteur der „Christlichen Kunstblätter",[22] betätigte sich zwischen 1895 und 1897 als Redakteur der „Katholischen Arbeiterzeitung"[23] und des „Volksvereinsboten".[24] Seine – vorübergehende – Korrespondenztätigkeit aus Linz für Ambros Opitz und für sein „Nordböhmisches Volksblatt" dürfte also nicht seine erste journalistische Tätigkeit gewesen sein. Ab 1899 war Hauser nur noch politisch tätig, vorerst als Landtagsabgeordneter, zehn Jahre später, ab 1902, als Mitglied des Landesausschusses, ab 1909 schließlich als Landeshauptmann und Reichsratsabgeordneter.

Opitz muß Hauser 1891, als er den ersten Brief schrieb, schon gekannt haben, weil er davon spricht, daß die „alten Sympathien nicht erloschen" sind. Er suchte in Hauser nicht nur einen „objektiven und verläßlichen" Berichterstatter, son-

[14] Karl Freiherr von Vogelsang (1818–1890), aus Schlesien stammender katholischer Sozialreformer und Sozialpolitiker, Publizist. Ursprünglich Redakteur des „Vaterlands" (ab 1875), gründete er 1879 die „Österreichische Monatsschrift für Gesellschaftswissenschaft und Volkswirtschaft". Geistiger Begründer der christlichsozialen Bewegung. Seit 1884 großer Einfluß auf die österreichische Sozialgesetzgebung.

[15] Ekbert Graf Belcredi (1816–1894), Führer der konservativen Adelspartei Mährens, katholischer Sozialpolitiker. Bruder des Ministerpräsidenten Richard Graf Belcredi.

[16] Gustav Graf Blome (1829–1906). Der deutsche Adelige trat 1852 in den diplomatischen Dienst Österreichs, ab 1867 Herrenhausmitglied, gehörte zum Kreis christlicher Sozialreformer. Mitherausgeber des „Vaterlands".

[17] Alfred Prinz von und zu Liechtenstein (1842–1907), seit 1879 Abgeordneter, gründete 1883 den „deutsch-klerikalen Klub". Bruder von Alois Prinz Liechtenstein.

[18] Leopold Kunschak (1871–1953), Sattlergehilfe, gründete 1892 in Wien den christlichsozialen Arbeiterverein. Ab 1907 politisch tätig, 1945–1953 Erster Nationalratspräsident.

[19] Oberösterreichischer Volkskredit, gegründet 1872.

[20] Katholischer Volksverein für Oberösterreich, gegründet 1869/70.

[21] Katholischer Preßverein der Diözese Linz, gegründet 1870.

[22] „Christliche Kunstblätter", gegründet in Linz 1859.

[23] „Katholische Arbeiterzeitung", erscheint seit 1895.

[24] „Volksvereinsbote", Organ des Katholischen Volksvereins, erscheint seit 1875.

dern stellt auch die Politiker der deutschen Katholiken Böhmens jenen der oberösterreichischen Konservativen gegenüber. Hier der erste der erhaltenen Briefe:

Ambr. Opitz,
Buchdruckerei,
Verlag der
Volkszeitung & Hausblätter

Warnsdorf, 27. 10. 1891
Nordböhmen.

Hochw. Herr Confrater!
Mit großer Freude habe ich Ihren Brief begrüßt, einmal, weil er zeigt, daß Ihre alten Sympathien nicht erloschen sind, trotzdem meine Richtung an gewissen Stellen in Oberösterreich sehr abfällig beurtheilt wird, und dann, weil ich gerne einen regelmäßigen, in puncto objectiver Wahrheit verläßlichen Berichterstatter in Linz für Oberösterr. hätte, der nüchtern urtheilt, und kurz und manigfach eine Chronik der wichtigsten Sachen von dort liefert. Ich will gern Ihre Kosten und Mühen honorieren; wollen Sie mir nur darüber ihre Wünsche bekanntgeben.
Ich weiß nicht, ob Sie die Warnsdorfer „Volkszeitung" in den letzten 2 Jahren noch öfter gelesen haben. Ich bin mit der oberösterr. derzeitigen Politik *nicht einverstanden*, weil die kth. Repräsentanten *kleine Vortheile* für das Land sich durch *unwürdige Dienstbarkeit* und *folgenschweres Schweigen über wichtige Pricipienfragen* erkaufen. Sie hängen sich so fest an die Rockschöße Taaffes,[25] daß dieser eher genannte Dependenten, als ihre Angeklammerten los wird. Das halte ich, dem die *freie kath. Überzeugung und rechtzeitige Vertretung* nach der Methode des deutschen Centrums[26] und der Windthorstschen[27] Manier als Ideal achtungswürdiger Politiker vorschwebt, für sehr nachtheilig. Wir verlieren die Achtung oben, und schließlich auch im Volke und bei den Gegnern. Speziell für uns zerstreute Conservative in den gemischten und liberalen Kronländern aber wirkt diese Regierungstreue „cons." Politik wie ein Alp, der uns erstickt und erdrückt, wenigstens ohnmächtig am Boden hält. Solange conservative und kath. Politik *acta* so aussieht, wenn der Schacher, der von Wien durch die Alpenländer getrieben wird, und von dessen Coulisten- und Personalgeschichten ich viel weiß, sind wir Versprengten in den liberalen Kronländern unfähig, das Volk für solchen pol. Conservatism. zu begeistern und zu gewinnen. In meinen Wahlkämpfen

[25] Eduard Graf Taaffe (1833–1905), Statthalter von Oberösterreich (1867), Minister, Staatsminister und Ministerpräsident (1870–1893), besonderer Vertrauensmann von Kaiser Franz Joseph.

[26] Centrum, Zentrum, deutsche Zentrumspartei (ab 1870), Zusammenschluß der katholischen Vereinigungen der süddeutschen Landtage und der „katholischen Fraktion" des preußischen Landtages (ab 1852). Zeigte im deutschen Kulturkampf seine große Bedeutung.

[27] Ludwig Windthorst (1812–1891), der führende katholische deutsche Politiker der Bismarck-Zeit. An mehreren Stellen seiner Briefe vermittelt Ambros Opitz seine Vertrautheit mit den katholischen Bestrebungen Deutschlands, die er auch für Österreich als beispielhaft ansieht.
Dazu auch mehrere Beiträge im Sammelwerk „Christliche Demokratie in Europa – Grundlagen und Entwicklungen seit dem 18. Jahrhundert" (Köln – Wien 1988), aber auch: Heinz Hürten, Deutscher Katholizismus im 19. Jahrhundert. Positionsbestimmung und Selbstbehauptung, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, Band 10, 1991.

mußte ich im Febr., März l. J. den liberalen Gegenkandidaten u. Gegnern, wenn sie das *Sündenregister* u. *Manco* dieses alpenländischen Conservativismus öffentlich mir aufzählten, um meine Stellung zu untergraben, einfach mit Abweisg. dagegen und Berufg. auf die cons. gesetzgeberische Aktion *Lienbachers*[28] in Schul-, Wahl-, Agrar- etc. Reformen populärer Art antworten. Vom böhmischen Boden aus erschienen die Dinge wesentlich anders. Und dann die verderbl. Verbindung früher mit den nationalliberalen Altčechen, die nicht besser so, wie unsere Altliberalen, nur daß sie besser heucheln und schmarotzen können. Ich habe vor einigen Jahre noch daran geglaubt, daß nach deutschländischer Art der kth. Maßstab Leitstern der activen Politik einer großen C(entrums)partei in Österr. werden könne; aber der stete Verrat um kleiner Profite willen, wobei hinterher stets die Leimung und Täuschung folgte, ohne daß man in den Alpenländern bis in die 12. Stunde zur Einsicht kommt, hat mich hoffnungslos gemacht. Die Alpenländer-Conservativen verraten uns cons. deutsche Stammesgenossen u. uns. höchsten Prinzipien in den gemischten Ländern um Ergatterung von Linsengerichten und *Particular-Vortheilen*, ohne an die Pflicht der *Solidarität* zu denken, ohne uns in den vielen anderen liberal verseuchten Ländern die *Möglichkeit* zu schaffen, uns aufzurichten. Ein solch *stummer „Conservativismus"*, der im 13. Jahre Taaffe einen *Pakt für Todtschweigung des wichtigsten Prinzipienkampfes abschließt*, und 12 Jahre lang die *liberalen* „Errungenschaften" *conservieren half* in Schul- und Confessionslosigkeits-Gesetzen etc., und nun an der Seite der „Linken" im „Dreibund" stumm dasteht, dem würde Windthorst den Titel „Verrätherei" oder Feigheit und Thorheit geben. Wir können für einen solchen Wechselbalg, der dabei das Wort „Autonomismus" nachbetet, hinter dem die Čechen den *čechischen Nationalstaat* Böhmen unter voller Niederbügelung alles Deutschen in Böhmen anstreben, keine kth. Partei mobilisieren.[29] Dies blinde und kurzsichtige Vorgehen, das die Zukunft als schweres Versäumnis rächen wird, hälte alle selbstbewußte kth. Bewegung und kath.-österreichische Organisation nieder – zur Freude Taaffes und sr. lib. Gesinnungsgenossen. Vielleicht verstehen Sie *nun uns. Bitterkeit* gegen die Alpenlän-

[28] Georg Lienbacher (1822–1896), Salzburger Politiker, Reichsratsabgeordneter, Initiator des Austrittes der alpenländischen Konservativen aus dem Hohenwarth-Klub im Jahre 1881. Initiator des Deutschkonservativen Parteitages im Jahre 1880 in Linz. Gründer der Salzburger Deutsch-Konservativen Partei. In Oberösterreich macht man Lienbacher seine Nähe zum „Oberösterreichischen (nationalen) Bauernverein" zum Vorwurf.

[29] So kämpfte etwa das von böhmischen Standesherrn herausgegebene „Vaterland" zwar für eine christliche Sozialreform – so war anfänglich Vogelsang Mitarbeiter dieser Wochenzeitung –, es vertrat aber gleichzeitig auch das „böhmische Staatsrecht".
Anders als in den übrigen Alpenländern aber hatten die Oberösterreicher Böhmen und seine Nationalitätenprobleme vor der Haustür. Mehr noch: Tschechen versuchten sogar in Oberösterreich Fuß zu fassen. Nicht zuletzt deshalb gründete in Oberösterreich der prominente christlichsoziale Politiker Dr. Josef Schlegel 1909 den Schutzverband „Ostmark", der u. a. den Aufkauf oberösterreichischer Bauernhöfe durch tschechische Banken verhindern sollte. Auch in der Sprachenfrage unterschieden sich Oberösterreichs Katholisch-Konservative keinesfalls von der Politik der Deutschnationalen. (Siehe auch das Kapitel „Minderheitenprobleme ohne Minderheit" im Band „Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph" von Harry Slapnicka, Linz 1982, S. 41–61.) Die entsprechenden Diskussionen im oberösterreichischen Landtag zogen sich über das Todesjahr von Ambros Opitz, 1907, hinaus.

der-Politik Ebenhoch-Hauser-Kathrein-Jehly, Preßbüro und Szbg. Chronik und Compagnie.[30] Ich habe es aufgegeben, dagegen offen und systematisch zu kämpfen. Taaffe und Buraukratie spielen ohnehin die *Einen gegen die Anderen im kath. Lager aus und lähmen so jede achtungswürdige große Organisation und Action.* Für Oberösterr. erhalten Sie bei dem Dienstverhältnis all(er)lei *kleine Particular*-Vortheile. Aber daß der oberösterr. Conservativism. bloß auf die Bauernschaft gestützt ist, hat die Regierung – bei der Schwäche und fortdauernden Ohnmacht der *kth. Partei für Gesamt-Österr.* (die ein Resultat des bisherigen Duckens und Stummseins ist) es in der Gewalt, daran gelegentlich wieder erfolgreich zu rütteln. Es ist von Ebenhoch-Hauser-Kathrein etc. gewiß gut gemeint, was sie nach ihrer Methode engherzig für die Ländle Oberösterr., Tirol die Bauerndörfer – ihrer Wahlkreise – ergattern, aber das ist kein Kampf *für das große Ganze* mit *Solidaritätsbewußtsein*, das ist *kein selbstbewußter principientreuer Kampf* nach dem Windthorstschen Muster und dem des hl. Paulus: opportune – inopportune, sondern Bedienten-Politik und Werkelmanns-Erfolg, der uns Katholiken in ganz verseuchten liberalen Kronländern todt macht. *Wir können daran nichts ändern*, aber diese kleinliche Schacher-Politik, die auch den liberalen Apparat seit 13 Jahren unleugbar conservieren half, der uns auch die Jugend für die Sozialdemokratie mit allen Consequenzen präpariert, trägt eine *schwere Verantwortung.* Der frische freie Kampf hätte der kath. Sache wenigstens *öffentl. Achtg.*, wie in Preußen und Deutschland, und später Kraftzuwachs und Erfolg verschafft. Doch was ärgere ich mich? Wir können nichts ändern. Die Versumpfung nimmt zu. Thun wir jeder, was noch geschehen kann.
Wenn Sie nur öfter correspondieren wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Meine Briefe wollen sie als nur Ihnen bestimmt ansehen. Herzliche Grüße.
Sr. Hochwürden Herrn
Johanns Hauser, Opitz
Secretär des oberösterr. „Volkskredit"
in Linz, Oberösterreich

Johann Nepomuk Hauser, noch ohne politische Funktion in Oberösterreich, wird also Oberösterreich-Berichterstatter für Opitz' Warnsdorfer „Volkszeitung" –

[30] Dr. Alfred Ebenhoch (1855–1912), katholisch-konservativer und ab 1907 christlichsozialer Politiker. Ab 1888 Reichsratsabgeordneter, ab 1891 Präsident des Katholischen Volksvereins. 1892 Präsident des Lokalkomitees zum Dritten Allgemeinen Österreichischen Katholikentag in Linz. Zwischen 1898 und 1907 Landeshauptmann von Oberösterreich, wurde zum Brückenbauer zu den Christlichsozialen. Zwischen 1907 und 1908 Ackerbauminister.
Johann Baptist Hauser (1847–1921), Weltpriester, Redakteur des „Linzer Volksblattes". Nicht zu verwechseln mit dem Adressaten der Opitz-Briefe, dem nachmaligen Landeshauptmann Johann Nepomuk Hauser.
Dr. Theodor Kathrein (1842–1916), Tiroler katholischer Politiker, Reichsratsabgeordneter zwischen 1887 und 1907.
Dr. theol. Georg Jehly (1848–1906), Südtiroler Weltpriester und Publizist. 1889–1906 Chefredakteur der katholisch-konservativen Tageszeitung „Neue Tiroler Stimmen" und der von ihm 1878 begründeten volkstümlichen Wochenzeitung „Andreas Hofer". 1883 gründete er in Meran die Zeitung „Der Burggräfler". Jehly kämpte gegen Liberale, aber auch gegen die seit 1901 in Tirol aufkommenden Christlichsozialen.

wenn auch nur für knapp ein Vierteljahr. Das zweite (erhaltene) Schreiben von Opitz stellt eigentlich nur die Frage, warum Hauser die Berichterstattung eingestellt hat:

Ambros Opitz
Buchdruckerei
Verlag der „Volkszeitung" & „Hausblätter"

Warnsdorf, 2. 1. 1892
Nordböhmen

Hochw. Herr!

Meine herzlichsten Wünsche zu einem gottgesegneten Neujahr! Ich bin seit Wochen unmäßig arbeitsüberbürdet und finde oft kaum die nöthige Zeit zur nothwendigen Nachtruhe. Warum haben Sie plötzlich aufgehört zu correspondieren? Mir ist die Ursache unerklärlich. Ich bin besonders mit Ihrer Correspondenz-Art sehr zufrieden u. war sehr erfreut, Sie gewonnen zu haben. Ich leiste gern, was Sie an Honorar und Spesen in mir zulässigem Rahmen beanspruchen. Ich bitte Sie also um Fortsetzung. Oder waren Sie krank?

Herzl. grüßt Ihr ergebener

Ambros Opitz

Sg. Hochwürden Herrn
Sekretär des Volkscredit
in Linz, Volkscreditgebäude
Oberösterreich.

Die Vorwürfe von Opitz gegen die alpenländischen Konservativen sind nur teilweise gerechtfertigt. In Oberösterreich etwa hatte der 1869 gegründete „Katholische Volksverein" erst knapp sieben Jahre vorher die Mehrheit im oberösterreichischen Landtag erobert, und es blieb eine brüchige und gefährdete Mehrheit eigentlich bis zum Jahre 1909. Der Vorwurf, man stütze sich nur auf die Bauern, berücksichtigt die andersgeartete Bevölkerungsstruktur Böhmens und Oberösterreichs nicht. Denn als der nationale Bauernverein[31] in Oberösterreich gegründet wurde, waren hier die Katholisch-Konservativen im Bauernstand derart verankert, daß es dieser neuen Gruppierung bis zum Ende der Habsburgermonarchie nicht gelang, auch nur ein einziges bäuerliches Mandat zu gewinnen. Erst 1884, als der bis dahin überwiegend liberale bzw. „verfassungstreue" Adel ins katholisch-konservative Lager abschwenkte, erreichte dieses die Mehrheit im Landtag. Mit dem „bürgerlichen Lager" taten sich die Katholisch-Konservativen tatsächlich schwer, insbeson-

[31] Oberösterreichischer Bauernverein, 1881 gegründet, bezeichnet sich als „weder liberal noch klerikal", ist in Wirklichkeit aber national und Schönerer wird erster Ehrenobmann. Bis zum Ende der Habsburgermonarchie gelingt es dem Bauernverein nicht, auch nur ein Mandat zu erringen.

ders in Linz und in Ried, auch in Wels. Aber das ging – ab 1907 – den Christlichsozialen, die sich auf Linz konzentrierten, kaum besser.

Nicht Unrecht hatte Opitz bezüglich der „Reichspolitik", also dem Verhalten der katholisch-konservativen Vertreter im Abgeordnetenhaus des Reichsrates. Aber auch hier gab es keine Einheitsfront von Ebenhoch-Kathrein usw., wie dies Opitz ein wenig plakativ darstellt. Auch wenn damals fast alle Reichsratsabgeordneten gleichzeitig auch Landtagsabgeordnete waren, so gab es doch Politiker, die sich fast ausschließlich der Landespolitik widmeten – das waren meist die stärkeren politischen Begabungen.

Oberösterreich war damals – 1891 – in einer bedeutsamen Übergangsphase. Im selben Jahr war der Gründungsobmann des Katholischen Volksvereins, Heinrich Graf Brandis,[32] zurückgetreten und hatte in dieser Funktion Dr. Alfred Ebenhoch Platz gemacht, der 1898 auch Landeshauptmann von Oberösterreich wurde. 1888 war Dr. Franz Doppelbauer[33] Linzer Diözesanbischof geworden. Eine Verjüngungskur erfaßte die katholische Führungsschicht Oberösterreichs. Dies führte auch, wenn auch nicht so rasch, wie dies Opitz wünschte, zu einer Änderung in die „Reichs-Politik". Und erst 1895 löste sich der „radikale Flügel" der katholisch-konservativen Reichsratsabgeordneten – acht von 24 – von der bisherigen Führung aus dem Hohenwarth-Klub, unter ihnen Ebenhoch und die übrigen fünf Oberösterreicher; sie bildeten den „Club der katholischen Volkspartei". Sie hatten sich der Umklammerung Hohenwarths entzogen, nachdem schon längst Klagen laut geworden waren, man sei nur noch ausführendes Organ des (vorwiegend böhmischen) Adels, mehr noch, man werde kaum über die wichtigsten Interna der Politik informiert. Aber diese neue Katholische Volkspartei war in ihrer Effizienz noch bedeutungsloser, als die bisherige von Hohenwarth[34] zusammengehaltene Gruppierung. Interessanterweise erwähnt Opitz nie Hohenwarth, sondern konzentriert seine Angriffe und Vorwürfe immer auf Taaffe. Dabei war für Oberösterreich nicht unwichtig, daß beide Politiker aus ihrem Wirken als Statthalter von Oberösterreich das Land kannten, Taaffe aus dem Jahre 1867 und Hohenwarth aus den Jahren 1868 bis 1871.

[32] Heinrich Graf Brandis (1821–1900), Gründungsobmann des Katholischen Volksvereins Oberösterreichs (1870–1891), Landtagsabgeordneter (1868–1892), Mitglied des Landesausschusses (1871) und Reichsratsabgeordneter (1873–1891).

[33] Dr. theol. Franz Maria Doppelbauer (1845–1908), Bischof von Linz (1888–1908), gleichzeitig auch Landtagsabgeordneter. Der Sekretär von Bischof Rudigier hätte nach dessen Wunsch auch sein Nachfolger werden sollen, wurde aber sein übernächster Nachfolger. Beschwerte sich in Rom über die Vorgangsweise der Christlichsozialen. Bereitet aber dann 1907 Landeshauptmann Ebenhoch keine Schwierigkeiten bei seinem Zusammengehen mit den Christlichsozialen.

[34] Dr. Karl Graf Hohenwarth-Gerlachstein (1824–1899), Beamter und katholisch-konservativer Politiker, Statthalter von Oberösterreich (1868–1871), veranlaßte die Beschlagnahme von Rudigiers Hirtenbrief, Ministerpräsident und Innenminister, Führer der „geeinigten Rechten" und des „Hohenwarth-Klubs", aus dem die Oberösterreicher 1881 austraten.

Aber bei diesem Austritt der Oberösterreicher aus dem Hohenwarth-Klub, bei dem unterschwellig sehr viel mitspielte, stand etwas anderes im Vordergrund: Der Protest wegen der Verweigerung der Ernennung Luegers zum Wiener Bürgermeister. Die vor allem in Wien entstandene neue Gruppierung der Christlichsozialen war auch auf Oberösterreich nicht ohne Einfluß geblieben. Diese Christlichsozialen waren schrittweise seit 1898 zu einer bedeutenden politischen Gruppe herangewachsen, an die sich Opitz rasch anschloß, zumal sein Freund und Diözesangenosse Franz Schindler Ideologe und oberster Schulungsleiter war. Für Oberösterreich aber war ein Einschwenken gar nicht so leicht. Einmal war der neue Diözesanbischof Dr. Franz Doppelbauer vorerst einmal ein entschiedener Gegner der Christlichsozialen; dann aber bedeutete die großangekündigte „Missionsfahrt" der Wiener Christlichsozialen – wenn auch ohne Lueger[6] – einen Rückschlag für die Christlichsozialen, vor allem aber für den Versuch einer Einigung beider katholischen Gruppen. Als 1907 dann, unmittelbar nach den Reichsratswahlen, die Einigung in Oberösterreich erfolgte, gab es keinen Widerstand des Bischofs mehr, nur beschränkte Protestaktionen altkonservativer Adeliger. Insgesamt war es die eleganteste und unkomplizierteste Verschmelzung im österreichischen Bereich zwischen „Katholischem Volksverein" bzw. der „Katholischen Volkspartei" Oberösterreichs und der Christlichsozialen Partei.[35]

Ein weiterer Brief von Opitz an Hauser folgt unmittelbar nach dem Linzer Katholikentag vom Jahre 1892. Jetzt hatte Opitz bei Hauser gewohnt. Der Brief zeigt, welche Hochachtung der ältere Opitz vor dem nunmehr 26jährigen Hauser hatte, der allerdings nicht mehr journalistisch wirken wollte, sondern schon am Sprung war, politisch tätig zu sein, was dann sieben Jahre später mit der Wahl zum Landtagsabgeordneten erfolgte.
Der Brief von Opitz hat folgenden Inhalt:

Ambros Opitz
Buchdruckerei
Verlag der „Volkszeitung" & Hausblätter

Warnsdorf, 16. 9. 1892
Nordböhmen

Geehrter Herr Confrater!
Fünf Wochen sind vorüber, seit ich von Linz abgereist bin. Ich konnte mich leider von Ihnen nicht verabschieden, Sie waren nach Wels abgereist, als ich Mittags zur Bahn ging. Ich kam krank zurück, mußte aber die Wochen seither trotz allem überaus viel arbeiten, und komme erst jetzt nach Erledigung der dringendsten Dinge

[35] Siehe auch: Norbert Miko, Die Vereinigung der christlichsozialen Rechtspartei und des katholisch-konservativen Zentrums im Jahre 1907, ungedr. phil. Diss., Wien 1949. – Getrud Schmitz, Die Entwicklungsgeschichte der christlichsozialen Volksbewegung in Österreich (1875–1891), ungedr. phil. Diss., Wien 1938. – Rauch. Die christlichsoziale Vereinigung und die Katholisch-Konservativen Oberösterreichs 1907–1914, ungedr. phil. Diss., Wien 1964. – Harry Slapnicka, Christlichsoziale in Oberösterreich. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934, Linz 1984, insbesondere das Kapitel „Brückenbauer Ebenhoch" (S. 160 ff.).

dazu, für ein paar Tage durch einen kleinen Ausflug etwas Erholung zu suchen. Ehe ich fortgehe, will ich Ihnen noch schreiben, wozu ich trotz bester Absicht bisher nicht kommen konnte.
Ich sage Ihnen nochmals besonderen Dank für die gütige Aufnahme und Bequartierung und die wohlwollende Geduld, die Sie und Ihre Wirtin mit meinen Unregelmäßigkeiten und Störungen in Ihrer stillen Hausordnung hatten. Die Linzer Tage waren für mich unruhige Hetztage, die alle Ruhe und Gleichmuth nahmen. Erst der Ausflug nach dem Freinberg am Freitag gab mich mir wieder selbst zurück. Wie schade, daß ich Sie dann nicht noch in aller Ruhe für ein Plauderstündchen festnehmen konnte! Die Preß-Ataque der „milden Tonart"[36] nach dem Linzer Katholikentage, über die Sie wohl kaum volle Übersicht haben, war skandalös; ich habe mich möglichst ferngehalten, weil damit nur unsere ganze Sache vor den liberalen und jüdischen Gegnern bloßgestellt wird. So niederträchtig geht es wohl in keinem Parteilager zu. Jehly, Kaltenhauser und Riepenhauser und der Meraner „Burggräfler" haben die Palme errungen. Damit haben sich die „Milden" nach der Seite Ihrer Herrschsucht und Unduldsamkeit gegen jede andere Überzeugung bloßgestellt und ihrer Richtung die allerschlechtesten Dienste geleistet. Hauser vom Linzer Volksblatt hat dagegen meinen ganzen Beifall. Doch lassen wir diese unangenehmen Geschichten. Sehr ungern vermisse ich Ihre Correspondenzen. Wenn Sie gesundheitlich verhindert sind, darf ich Sie allerdings nicht molestieren; aber bei Ihrer Federgewandtheit und geistigen Agilität sollte ich doch glauben, daß Sie ohne besondere physischen Nachtheile regelmäßig etwas Neues aus Linz anherschreiben könnten. Erweisen Sie mir damit die Fortdauer Ihrer Freundschaft!
Und nun herzliche Grüße aus dem übel berufenen Nordböhmen von Ihrem dankbaren, Sie überaus hochschätzenden

Ambros Opitz

Meine Empfehlung gelegentlich an Herrn „Volksblatt"-Hauser.

Während Opitz nur die Reaktion auf den Linzer Katholikentag andeutet, schildert Friedrich Funder, wenn auch nur in einem Nebenkapitel seines Prälat Franz Schindler gewidmeten Buches „Aufbruch zur christlichen Sozialreform", sehr dramatisch das Geschehen dieser Linzer Tagung, die zur Gründung der „Reichspost" und der Wiener Druckerei Herold führte;[37] er schildert aber auch, wie der einstige

[36] Im Unterschied zu den Vertretern der „milden Tonat" wurden ihre Gegner, also die Jüngeren bzw. Jugend und die aufstrebenden Christlichsozialen, als Vertreter der „schärferen Tonart" bezeichnet.

[37] Friedrich Funder, Aufbruch zur christlichen Sozialreform, Wien 1953, vor allem das Kapitel „Dienst am gedruckten Wort", S. 133–145. – Friedrich Funder, Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik, Wien 1952, S. 51 ff., 81 ff., 155 ff. – Hedwig Pfarrhofer, Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen, Wien 1978, S. 21–300. – Helene Reiss, Friedrich Funders Persönlichkeit und sein Wirken bis zum Ende der Monarchie, ungedr. Diss., Wien 1951. – Gottfried Pfaffenberger, Die „Reichspost" und die christlichsoziale Bewegung mit besonderer Berücksichtigung der Gründungsgeschichte, ungedr. phil. Diss., Wien 1953.

Pfarrprovisor von Dehlau, Franz Schindler, und der junge Buchdruckereibesitzer Ambros Opitz Freunde wurden. Beide trafen einander auch 1889 beim Zweiten Allgemeinen Österreichischen Katholikentag in Wien bei den Beratungen der Sektion „Presse".

Schon 1877, beim ersten Katholikentag, war eine vorbereitete Entschließung über die „Notwendigkeit eines katholischen österreichischen großen Organs" durch den Referenten, Msgr. Zapletal,[38] dem Chefredakteur des „Grazer Volksblattes", einfach übergangen worden. Das Unbehagen über die 1860 gegründete katholische Wochenzeitung „Vaterland", die vorwiegend den Interessen des böhmischen Feudaladels diente, blieb aber erhalten; auch ihre Auflage von 6.000 Exemplaren war wenig attraktiv.

Die Situation beim Zweiten Österreichischen Katholikentag im Jahre 1889 in Wien war nicht viel besser, auch wenn erstmals Prof. Schindler als Obmann der Pressesektion aufschien. Der „Bruderzwist" im katholischen Lager schien vorprogrammiert, die Forderung nach einem christlichen Zentralorgan verstummte nicht, aber das „Vaterland" versprach eine Umgestaltung. Als diese wenig befriedigte, war die seit 1877 verschobene Forderung nach einem christlichen Zentralorgan neuerlich auf der Tagesordnung des Dritten Allgemeinen Katholikentages, der zwischen 8. und 11. August 1892 in Linz stattfand.[39] In der heftig geführten Pressedebatte brachte Ambros Opitz mit „feuriger Beredsamkeit" die Wende: „Das christliche Volk sei aufgestanden und kämpfe um seine Rechte. Nicht um Standesprivilegien und nicht um staatsrechtliche Finessen – es kämpfe um seine Daseinsrechte und um die Erfüllung christlicher Gerechtigkeit. In diesem Kampf bedürfe das Volk eines Organs, einer großen Zeitung, durch die es seinen Willen weitertragen kann." Der Katholikentagsbeschluß wurde mit einem „wahren Jubel" aufgenommen. Auch der Name der neuen Zeitung wurde gefunden („Reichspost").[40] Einer Kommission, die mit den Gründungsaufgaben betraut wurde, gehörten sowohl Schindler wie Opitz an. Das Ganze wurde als Sieg der „Jungen" über das konservative Alte dargestellt. Nicht ganz zu Unrecht. Univ.-Prof. Schindler war damals 45 Jahre alt und der Druckereibesitzer Opitz 46 Jahre. Wie üblich, wurde niemals das angegebene Grundkapital von 50.000 Gulden erreicht – nur rund die Hälfte. Die finanzielle Lage war am Anfang ungewöhnlich triste, aber Schindler und Opitz hielten durch, „Ambros Opitz bewahrte mit heroischen persönlichen Opfern die Zeitung vor dem unmittelbar drohenden Untergang, unterstützt von seinem Freund Schindler, der als Haupt

[38] Josef Zapletal, Msgr. (gest. 1898), katholischer Weltpriester und Publizist, Chefredakteur des „Grazer Volksblattes".

[39] Friedrich Pesendorfer, Die Katholikentage des deutschen Österreich, Linz 1913.

[40] Das „Linzer Volksblatt" berichtet über den in Linz stattgefundenen Dritten Allgemeinen Österreichischen Katholikentag zwar ungewöhnlich ausführlich (LVBl. Nr. 174/31. 7. 1892 bis Nr. 187/17. 8. 1892), über das von Friedrich Funder gehaltene Referat bzw. die Diskussionsrede von Opitz kein einziges Wort. Ebenso ist den relativ ausführlichen Berichten der damaligen Tageszeitung „Linzer Volksblatt" (Nr. 182 bis 184/10. bis 12. 8. 1892) nichts zu entnehmen.

der kleinen Herausgebergemeinde mit unerschütterlicher Standhaftigkeit in der trostlosen Lage zum Ausharren ermutigte" (Friedrich Funder).

Beim nächsten, dem vierten Katholikentag, der in Salzburg abgehalten wurde, getraute man sich noch nicht über die „Reichspost" zu diskutieren, dafür sprang der oberösterreichische Abgeordnete Dr. Ebenhoch mit einem Referat über „das öffentliche Amt der katholischen Presse" in die Bresche. Dabei war Oberösterreich in der Pressefrage eher zurückhaltend, wollte man doch nicht durch das neue christliche Zentralorgan seine eigene Tageszeitung, das 1869 gegründete „Linzer Volksblatt", gefährden.

Ein letzter erhaltener Brief von Opitz an Hauser stammt vom Juni 1896 – die „Reichspost" ist damals drei Jahre alt und das Wirken von Opitz in Wien dauert ebenfalls bereits fast drei Jahre. Er zeigt in der Einleitung die noch immer ungewöhnlich schwere finanzielle Situation der Zeitung. Opitz war damals auch Abgeordneter des böhmischen Landtages (in den Jahren 1895 bis 1901); Hauser sollte drei Jahre später oberösterreichischer Landtagsabgeordneter werden. Die Anschrift hat sich gewandelt; nicht mehr „Confrater", sondern „Lieber Freund", der Inhalt ist aber gleichermaßen hart im Grundsätzlichen:

„Reichspost"
unabhängiges Tagblatt für das
christliche Volk Österreichs
Redaktion und Administration:
Wien, VIII. Bezirk, Strozzigasse 41.

Wien, am 22. 6. 1896.

Lieber Freund!

Ihr Brief an die Administration der „Reichspost" ist inhaltlich an mich gerichtet. Seit 4 Monaten sitze ich gezwungen hier in Wien, da ich die wirthschaftich total verfahrene und dem Ruin nahe „Reichspost" zur Reorganisation übernehmen *mußte*. Pflicht und Ehre geboten mir und – Freundschaft dazu für Schindler – diese höchst wiederwärtige Aufgabe provisorisch zu übernehmen. Gegen meine Warnung war es dahin gekommen, nicht durch Böswilligkeit, sondern durch den bei uns. kath. Unternehmen so gewöhnl. Patriarchalismus u. Schlendrian. Es ist viel herausgearbeitet und das ganze funditus neu umgestaltet worden, aber es fehlt noch vielerlei. Wir hatten leere Cassen und viele Schulden. Natürlich mußten wir, soweit Aufzeichnungen vorlagen, *eincassieren* u. so kam auch – das geht schablonenmäßig u. wird von Verschiedenen besorgt – die Mahnung an Sie. Und 50 kr. reißen einen Secretär des o.ö. Volkskredt etc. nicht um, der nicht retourniert, was ihm probeweise zugeschickt worden ist. Ich kann – bei uns sind etl. 50 Personen beschäftigt und in 9–10 Abteilungen getrennt vertheilt – als Direktor des Wirtschaftl. nicht auch für Alles in der Verwalt. einstehen; ich habe für Warnsdorf auch zu arbeiten, allmonathl. dahin zu reisen und muß auch einige Stunden jeden Tag schlafen.

Daß von OÖ. unzufriedene Laien anherschreiben, die mit der oft recht zweifärbigen Haltung der o.ö. Abgeordneten nicht zufrieden sind (so Zuckersteuer, die zwecklos die Alpenländer zu Gunsten der czechischen Zucker-Kapitalisten belastet), darf nicht wundern. Gerade am Samstag cassierte ich im letzten Augenblick eine bereits gesetzte oberösterr. Cor., die gründlich und *wahr* die Flucht der o.ö. Abg. bei der Zuckerfrage behandelte. Ich cassierte sie des Friedens halber und mache mir dafür die actionskräftigen, opferbereiten cons. Laien zu *Gegnern*. Jede Münze hat 2 Seiten.

Ich thue das *Möglichste* für den Frieden, aber das Todschweigen ist oft fauler Kirchhoffrieden. Warten, bis *Sie* warnen, rügen? Ja, das darf ja, wie Sie *mir* 2mal in Linz detailliert auseinandergesetzt, kein nach oben auf Accreditierung Rechnender. Da warten wir auf Orientierung aus Ihren Kreisen bis zum Nimmerstag. Sie hätten das Compromiß der Lib. u. Deutschnat. mit allen schweren Folgen für O.ö. *nicht*, wen die Conserv. sich durch ein neidloses Bündnis mit den Christlichsozialen *aufgefrischt* und auch für die Städte sehr volkstümlich, actionskräftig gemacht hätten. Aber die Absoluten zitterten – grundlos – für ihre „Autorität"! Drum lieber lib.-nationale Fortherrschaft der Gegner, als selbstbewußte thatkräftige Action. Im Lande OÖ. darf halt, wie in Eypt. Niemand Hand und Fuß regen u. kath. gelten, der nicht aufs absolute Nicken eingeübt ist. Ich bedaure das der guten Sache und der Zukunft wegen. Im deutschen Centrum hat man in den glänzendsten Zeiten *anders politisiert* und diese Heroen haben doch auch zeitgemäße kath. Politik verstanden. Doch wozu streiten? Lassen wir das! Sie schwören der „Reichspost" Fehde und Ausrottung, auch durch Agitation in Versammlungen. Das ist kein edler Zug, kein Verständnis für die Wichtigkeit der kath. Presse in Wien und deren schwierige Lage. Übrigens sagte mir heute P. Heidenreich, Redemptorist, dem ich Ihren Brief mittheilte, daß Sie vor 2 Jahren ähnlich zu ihm gesprochen haben, als die „Reichspost" – die einem Beschlusse der Linzer Kath. Versammlung ihr Dasein verdankt – deren Entstehen einem in Ihrem Zimmer Nachts von 12–2 Uhr von mir gemachten Resolutions-Entwurf zufällt, kaum noch ins Dasein getreten war. Sie haben das Recht Ihrer Meinung. Ich finde sie aber sehr verschieden von den Grundsätzen, die *Sie sonst mir gegenüber entwickelt haben*. Das Betrübendste im kath. Lager ist die Zerfahrenheit, die Halbheit, der Particularismus. Darum sind wir so marod, so sehr das Gespött der jüdisch-antichristl. Mächte, und werden es bleiben. So wenig ich Zeit habe, hielt ich es doch für nöthig, Ihnen diese Gedanken spät nachts zu schreiben. Natürlich muß ich es Ihnen überlassen, Ihre Vorsätze auszuführen oder nicht. Ich habe mich ehedem an der forschen thatkräftigen Begeisterung erbaut, die Sie, Pesendorfer[41] und andere junge Männer OÖ. hatten. Ich bleibe, was ich war; ich suche aus dem Liberalismus zu erobern, wie es die Scheuer, Abel u.s.w. in Accomodation an die Verhältnisse thun. Die ohnehin kath. *Dorfleute* allein als Erbschaft bewachen – statt Eroberungszüge mit

[41] Friedrich Pesendorfer (1867–1935), Weltpriester, ab 1923 Kanonikus, Redakteur des „Linzer Volksblattes", Generaldirektor des Katholischen Preßvereins (1896–1925).

einer zeitgemäßen Taktik bei intakten kth. Grundsätzen zu unternehmen, wie es die „Christlichsozialen" thun – ist der weit einfachere Theil. Es hat jede Münze zwei Seiten und Gepräge.
Trotz alledem hat mich Ihre Anrempelung gefreut; war doch ein – Lebenszeichen.
Und nun besten Gruß!

Ihr ergebener

Dem hochw. Herrn
Joh. Nep. Hauser,
Weltpriester,
Secretär des oö. Volkskredit
in Linz a. d. Donau, Oberösterreich.

Ambros Opitz, e. h.

Zwei Dinge sind bei diesem Briefwechsel vor allem von Interesse: das Gespür beider Männer für die Bedeutung des anderen – bevor sie noch Entscheidendes, der eine in Böhmen, der andere in Oberösterreich, getan hatten. Dann aber vor allem die sehr unterschiedliche politische Situation beider Länder, insbesondere christlicher Gruppierungen in beiden Ländern.

Vermutlich haben beide nicht so ganz erkannt, wie der seit Anfang der im Aufbau befindlichen Demokratie in Böhmen-Mähren-Schlesien, aber auch in Kärnten-Slowenien spürbare Nationalitätenkampf die religiöse Situation störte und schwächte und dies auch sofort die Parteienlandschaft beeinflußte. Gegenüber nationalen Forderungen, Nationalitätenkämpfen, einer nationalen Verteidigung, Gefährdung, nationalen Ängsten wurde Religion und Kirche weniger wichtig, wurde zweitrangig. Daran konnten weder Katholisch-Konservative noch anschließend die Christlichsozialen etwas ändern. Diese Christlichsozialen stellten etwa in Vorarlberg (1911) drei von vier Reichsratsabgeordneten, in Tirol zwölf von 16, in Salzburg vier von sieben und in Oberösterreich 18 von 22. In Böhmen aber gab es nur einen von 55 deutschen Reichsratsabgeordneten, in Mähren gar keinen von 19 deutschen und in Schlesien auch keinen von elf deutschen Abgeordneten. Und ganz ähnlich war die Lage in Kärnten, das unter den neun Abgeordneten keinen einzigen Christlichsozialen aufzuweisen hatte.

Mögen auch die „kleinen Vorteile", die Taaffe den Konservativen der Alpenländer verschaffte, von Opitz allzustark in den Vordergrund gestellt worden sein; sie verdeckten nicht die Grundprobleme, und die waren nun für die Katholiken Böhmens und für die Oberösterreichs oft genug unterschiedlich, wenn man etwa an die eher zentralistische Tendenzen der Christlichsozialen in Böhmen denkt, die sich hier mit ähnlichen Bestrebungen in Wien trafen, während der Föderalismus der Katholiken der Alpenländer kein spezieller Egoismus, sondern überzeugte Politik war. Bis zum Ende der Habsburgermonarchie war die Zeit zu kurz, um zu sagen, welche der beiden Tendenzen für den Fortbestand der Monarchie, für das Zusammenleben der Völker, auch für das weitere Schicksal der deutschen Bevölkerung der Habsburgermonarchie die richtige war. Nach dem Jahr 1918 schien die Frage unaktuell, später schienen sich die Gewichte zugunsten der Föderalisten zu neigen.